Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.

III. Jahrgang. *Wien, den 27. November 1857.* **No. 48.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Ueber Jodeinspritzungen zur Heilung von Schilddrüsencysten.

Von
Professor Dr. Schuh.

Die Schilddrüsencysten werden, wenn sie eine bedeutende Grösse erreicht haben, nicht nur eine sehr entstellende, sondern oft eine sehr lästige, ja gefährliche Krankheit, und zwar vorzüglich durch Verdrängung der umgebenden organischen Gebilde. Die Carotis ist meistens nach rückwärts geschoben und deutlich zu fühlen; der Kehlkopf und die Luftröhre nach rückwärts, weit öfter aber auf die entgegengesetzte Seite, selbst bis 1 Zoll unter das Ohrläppchen gedrückt und abgeplattet, während der breitgedrückte Kopfnicker die seitliche und hintere Partie der Geschwulst umfasst. Von der Störung der arteriösen, vorzüglich aber der venösen Circulation hängen die bläuliche Färbung des Gesichts bei geringen Anstrengungen, und die mitunter bemerkbaren Kopfschmerzen ab; der Druck auf die Luftwege erzeugt die Kropfstimme, Beschwerde des Athmens bei der Arbeit, oder selbst in der Ruhe. Tritt diese Erscheinung schon zu einer Zeit auf, wo der Umfang noch nicht sehr gross ist, so erstreckt sich die Cyste durch Ausbuchtung an ihrer hintern Wand weit in die Tiefe, und kann selbst die Speiseröhre in ihrer Verrichtung hemmen. Grosse Beschwerden werden auch veranlasst, wenn eine Cyste mit ihrem untern Theile zwischen *trachea* und *furca sterni* oder dem Schlüsselbeine eingekeilt ist, und die gespannten, über sie laufenden Muskeln stark auf selbe zurückdrücken. Seltener leiden die Nerven durch Druck und zwar der *plexus brachialis*, der für das Stimmorgan wichtige *laryngeus inferior*, oder der *diaphragmaticus*. Bisweilen verdünnt sich der Sack bei zunehmender Ausdehnung, die darüber laufende Haut wird gleichfalls dünne, und es kann ein Aufbruch mit vorübergehender Erleichterung erfolgen. Ich sah Menschen in Folge solcher Bälge ersticken, wenn sie keine Punction zuliessen. — Beim Cystenkropf ist nicht immer eine einzelne grosse Cyste vorhanden, sondern bisweilen findet man zwei oder drei.

Zur radicalen Heilung dieser wichtigen Krankheit habe ich sehr häufig die Spaltung, und in einigen Fällen auch die Exstirpation mit Glück unternommen.

Gegen die Punction mit nachfolgender Jodeinspritzung habe ich mich viele Jahre gesträubt, ungeachtet der vielfach erprobten grossen Wirksamkeit dieses Mittels bei der Hydrocele. Ich besorgte nämlich bei grossen Cysten eine solche Anschwellung, dass bei der schon bestehenden Athmungsnoth eine Erstickungsgefahr bedingt, oder durch gesteigertes Hinderniss im Kreislauf gefährliche Blutüberfüllung im Gehirne herbeigeführt würde, Ich befürchtete eine *phlebitis purulenta* in solchen Fällen, wo der Balg mit bis federspuldicken, innen vorspringenden Venen dicht besetzt ist; und ich hielt das Mittel für unzureichend in Fällen, wo die Säcke dick, starr, mit Excrescenzen oder neuer Schilddrüsensubstanz besetzt sind, die selbst durch den angeregten Entzündungsprocess zu einer noch raschern Entwicklung angeregt werden könnten.

Da ich mittlerer Weile die Wirkungen der Jodeinspritzungen selbst im concentrirten Zustande bei mehreren Leiden, als Abscessen, Ganglien, Lupien, *hydrops genu* und Ovariencysten kennen lernte und zur Ueberzeugung gelangte, dass sie, mit einiger Vorsicht angewendet, kaum

je schaden, und manchmal sehr wohlthätig wirken; so versuchte ich diese Methode mit sehr befriedigendem Erfolge auch beim Cystenkropf in folgenden drei Fällen.

1) Schilddrüsencyste. Jodeinspritzung. St. J., 22 J. alt, aus Klausen Leopoldsdorf in Oesterreich, kam eines Gebärmuttervorfalls wegen am 11. Dec. 1856 ins Krankenhaus. Wir fanden ein gut und gesund aussehendes Mädchen, das den eben erwähnten *prolapsus* von einem vor wenigen Monaten erfolgten Gebäracte ableitete. Wir verordneten eine constante Rückenlage mit erhobenem Steisse, kalte Einspritzungen und das Einschieben von Schwämmen, die mit einer Lösung der *terra catechu* in Wasser getränkt wurden.

Nachdem durch diese Behandlung im Verlaufe von 8 Wochen der Vorfall um ein Namhaftes sich gebessert hatte, entschloss sich die Patientin, unsere Hilfe auch für eine Geschwulst am Halse in Anspruch zu nehmen. Diese entstand vor 11 J. und wuchs, ohne je Schmerz oder eine sonstige Störung zu veranlassen, ziemlich gleichmässig fort bis zum gegenwärtigen Umfang eines Apfels. Sie nahm den untern vordern Seitentheil des Halses rechterseits ein, erstreckte sich vom Schlüsselbein bis zum Schildknorpel, und einen Zoll hinter der Mitte des Kopfnickers bis etwas über die Mittellinie des Halses, ohne den Kehlkopf von seinem regelmässigen Stande zu verrücken.

Der Kopfnicker und die *Carotis* war etwas nach hinten verdrängt, und zugleich letztere vom hintern Theil der Geschwulst bedeckt. Die gleichmässige Weichheit, Elasticität und deutliche Schwappung ohne grosse Spannung, das genaue Umschriebensein der Geschwulst, die Unmöglichkeit, selbe von ihrer Basis zu verschieben, sprachen für eine Schilddrüsencyste, obwohl bei Schluckversuchen keine starke Bewegung des Gebildes mit dem Kehlkopfe bemerkt werden konnte. Der Inhalt war als serös und die Wandung der manuellen Untersuchung nach als ziemlich dünnhäutig anzunehmen. Es waren somit alle Eigenschaften gegeben, um eine Heilung durch Jodeinspritzung zu erwarten.

Nachdem die Cyste durch Druck von zwei Seiten mittelst der Hände des Gehilfen in eine grössere Spannung an der vorderen Gegend versetzt war, wurde ein dünner Troicart eingestossen, und die klare, blassgelblich grüne Flüssigkeit entleert. Hierauf wurde durch die Canüle Jodtinctur mit gleichen Theilen Wasser eingespritzt, bis die völlig geschwundene Geschwulst wieder ihr früheres Volumen eingenommen hatte. Die Flüssigkeit wurde durch zehn Minuten zurückgehalten, ohne dass die Patientin einen Schmerz angegeben hätte. Nach Beseitigung der Canüle wurden Leinfasern auf die Stichwunde aufgelegt, und durch einen Heftpflasterstreifen gehalten.

Am nächsten Tage, d. i. am 12. Februar, war eine kleine, beim Druck wenig schmerzhafte Schwellung vorhanden. Die Stichwunde war geheilt.

Die folgenden zwei Tage nahm die Geschwulst an Umfang und an Empfindlichkeit gegen Druck zu und erreichte die Grösse, wie vor der Operation, zeigte aber mehr Härte und Spannung bei deutlicher Fluctuation in der Mitte. Auch entwickelte sich ein leichtes Fieber.

Am 15. dieselben Erscheinungen, jedoch ohne Schmerz beim Druck. Von nun an nahm die Geschwulst allmälig ab, so dass am 10. März nur mehr eine Spur von Flüssigkeit nachzuweisen war. Die Drüse selbst erschien aber an dieser Stelle noch vergrössert, und die Geschwulst hatte den vierten Theil des ursprünglichen Umfanges.

Am 15. März keine Spur von Flüssigkeit mehr, wohl aber bildete die Schilddrüse an dieser Stelle eine ganz kleine, wenig sichtliche Vorragung. Glücklich über die gelungene Heilung verliess Patientin das Krankenhaus.

2) Schilddrüsencyste. Jodeinspritzung, später Spaltung. T. J., 44 J. alt, Beamte aus Czizenitz in Böhmen gebürtig, von starkem Körperbau, war bis zum zwölften Lebensjahr stets gesund; von diesem bis zum 20. Jahre litt er im Frühjahr am Wechselfieber. Vor 17 Jahren, wo er Soldat war, bemerkte er während eines heftigen Hustenanfalls, dass ihm die Cravate und der geschlossene Uniformkragen zu eng sei, und dass am Halse eine rundliche, halbpomeranzengrosse Geschwulst entstanden sei. Im Verlaufe eines Jahres schwand unter dem Gebrauche von Kropfpulver und von Schwefelbädern die Geschwulst bis auf eine kleine in der *fossa jugularis* gelegene Anschwellung. So blieb der Zustand bis December 1854, wo Patient in Folge eines durch Verkühlung entstandenen heftigen Hustens dieselbe Geschwulst zu seinem und der Bekannten Erstaunen neuerdings entstehen sah. Von diesem Tage an sollen die seit 2 Jahren bestandenen rheumatischen Schmerzen an den Gliedmassen, so wie die frühere Beklemmung der Brust verschwunden sein. Dieses Mal fand kein Kleinerwerden mehr statt, sondern die Geschwulst entwickelte sich allmälig zur gegenwärtigen Grösse.

Symptome. In der mittlern untern Halsgegend und zum Theil auf dem Brustblatte sitzt eine kindskopfgrosse, halbkugelige, an ihrer Oberfläche ebene Geschwulst, welche mit normaler, verschiebbarer Haut bedeckt ist, und sich mit Ausnahme einer knochenharten, linksgelegenen Zwanzigerstück grossen Stelle, weich und elastisch anfühlt und deutlich fluctuirt. Nach unten am Brustblatt ist sie genau umschrieben, und die obere Hälfte nach rechts vom innern Rande des Kopfnickers begrenzt, und auf der andern Seite vom entsprechenden, stark vorgebeugten Muskel dieses Namens bedeckt. Nach aufwärts an der innern Seite des linken Kopfnickers verjüngt sich die Geschwulst allmälig, und steht im Zusammenhange mit einer zweiten, die unter dem linken Kopfnicker bis zur Höhe des obern Schildknorpelrandes reicht, die Grösse eines Hühnereies hat, zum Theil deutlich fluctuirt, und zum Theil wie Schilddrüsengewebe sich anfühlt. Beim Druck auf die untere Geschwulst wird die obere grösser, und an der Verbindungsstelle beider merkt man ein knurrendes Geräusch. Neigt der Kranke den Kopf vorwärts und wird er daran durch Gegendruck der Hand auf die Stirne gehindert, so erscheint die untere Geschwulst grösser, praller, und die Vorbauchung des Kopfnickers, so wie der bogenförmige Umweg, den er zu seinem untern Anheftungspuncte macht, mehr in die Augen springend. Die grosse Geschwulst ist seitlich etwas verschiebbar, weniger aber auf- und abwärts, bleibt daher bei Schlingbewegungen an Ort und Stelle. Die kleinere ist mit der Luftröhre seitlich beweglich. Das rechte Schilddrüsenhorn ist vergrössert, die *vena jugularis anterior*, so wie die *venae jugulares externae* sind geschwollen; der Kehlkopf und die Luftröhre verlaufen in der Mittellinie. Hustet Patient, so schwellen die benannten Venen

stark an, und der Hals bläht sich wegen Füllung der tiefen, grossen Venen. Patient klagt über Trockenheit des Halses, über erschwertes Athmen, das deutlich hörbar ist, hustet oder schnarcht zur Nachtszeit, und hat eine auffallende Kropfstimme.

Die Erscheinungen sprachen für eine *struma lymphatica* und für eine zweikämmerige Cyste mit Communication der beiden Räume, die sich mehr oberflächlich an der Schilddrüse entwickelten, und später ziemlich innige Verbindungen mit der Umgebung eingingen. Das plötzliche Auftreten der ersten Geschwulst erklärten wir uns dadurch, dass eine schon bestehende Cyste, welche der Beobachtung des Kranken bei schon längerem Bestande eines Blähhalses entging, plötzlich durch Berstung eines Gefässes an seiner innern Wand sich vergrösserte, und dass nach theilweise geschehener Aufsaugung derselbe Vorgang sich wiederholte. Der Inhalt wurde blutig serös, und die Wand für rauh und theilweise mit Kalkconcrementen besetzt angesehen, wofür eine knochenharte Stelle und das Geräusch sprach, wenn man die Flüssigkeit durch die kleine Communicationsöffnung von einem Raum in den andern drängte.

Durch 14 Tage gebrauchte er eine Kropfsalbe, wodurch der Umfang der Schilddrüse verkleinert, die Stimme verbessert und das Gefühl der Trockenheit im Halse zum Schwinden gebracht wurde.

Am 22. April 1857 wurde er mit einem dünnen Trocart punctirt, wobei sich eine rothbraune, ziemlich dicke Flüssigkeit langsam ergoss, auf welcher man viele Cholestearincrystalle schwimmen sah. Die Sonde wies wirklich eine enge, beide Räume verbindende Oeffnung nach. Es entleerte sich die Cyste nicht vollständig, obschon ein ziemlicher Druck angewendet wurde. Hierauf spritzte ich Jodtinctur mit der Hälfte Wasser und etwas *Kali hydrojodicum* bis zur starken Spannung der Cyste ein, und liess diese Flüssigkeit durch 10 Minuten mit der Wand in Berührung, ohne dass Patient nur den mindesten Schmerz empfunden hätte. Nach Eröffnung des Hahnes der Canüle wollte die Entleerung des Eingespritzten nicht recht vor sich gehen, weil die jetzt krümelig gewordene Flüssigkeit schwer die geringe Lichtung des Instrumentes passirte. Durch Nachhelfen mittelst einer Knopfsonde gelang endlich die Entleerung bis auf etwa 2 Unzen, die vorsätzlich zurück gelassen wurden.

Am nächsten Tag starke Spannung der Cyste, ohne Schmerz oder Fieber.

In den nächsten Tagen nahm die Anschwellung zu, jedoch ohne Schmerz; aus der Stichöffnung sickerte eine bräunliche Flüssigkeit, die bedeckende Haut wurde wärmer, bräunlich roth; Patient fing zu husten an, weshalb ihm etwas *Morphium acet.* verschrieben wurde.

Am 28. April fand ich etwas Fieber, und eine mehr gelbliche Gesichtsfarbe. Die Spannung am Halse war gross. Es schien entschieden, dass die Eiterung schon begonnen habe, und dass die Spaltung der Cyste nothwendig werde.

Am 29. war das Fieber geschwunden, Patient fühlte sich aber sehr matt, und hustete anfallsweise stark. Da sich eine Stelle unter dem Einstichspuncte immer mehr verdünnte und aus dem Stichpuncte selbst eine braune Flüssigkeit von der Consistenz des Eiters heraussickerte, so wurde der Balg $2^1/_2$ Zoll lang gespalten, wobei sich der eben beschriebene, mit gestocktem, durch den Jodeinfluss braun gewordenen Blute gemischte Inhalt entleerte.

Die Innenfläche der Cyste war braun belegt, und sickerte Blut aus, weshalb ein leichtes Ausstopfen mit Charpie vorgenommen wurde.

Am 30. April war Patient frohern Muthes, weil er seit einigen Tagen das erste Mal gut geschlafen hatte, fieberlos, und blutete nicht mehr, nachdem die übelriechende Charpie herausgenommen worden war. Der Husten war geringer, der Appetit besser.

Bis zum 5. Mai hatte sich die Wunde gereinigt, und zeigte gute Fleischwärzchen, während die Höhle sich durch Einrücken der verdrängten Theile in ihre normale Lage bedeutend verkleinert hatte.

Am 6. Mai wurde die Wunde am untern Winkel durch den Einfluss der schlechten Luft im überfüllten Krankenzimmer brandig. Da am nächsten Tage ein bedeutendes Fortschreiten der Zerstörung bemerkt wurde, so brannte ich die Stelle mit dem Glüheisen. Es dauerte bis zum 19. Mai, bis sich die Kräfte wieder hoben, und die Wunde sich zur Reinigung anschickte, wozu eine stimulirende Behandlung mit Wein und *Valeriana* das ihrige beitrug.

Ende Mai war die Wunde in der reinsten Eiterung und Granulation, die Höhle ganz klein und der Hals schlank; die Kräfte erlaubten dem Kranken im Garten spazieren zu gehen, und die Laune des Kranken war vortrefflich.

Am 1. Juni liess er sich durch seinen Bettnachbar verleiten, ein Speckgericht zu kosten, und endlich eine tüchtige Portion davon zu verzehren. Am andern Tag fanden wir Abneigung vor jeder Speise, Druck im Magen, Aufstossen, Kopfschmerz und Fieber. Ungeachtet eines dargereichten Brechmittels erholte sich der Kranke nicht wieder; das Fieber schwand zwar, aber seine Kräfte sanken zusehends, und er starb am 8. Juni an Anämie.

(Schluss folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Die Circumcision der Juden vor dem ärztlichen Forum.

Von Dr. Josef Hirschfeld.

Auf dem Gebiete der jüdischen Theologie wird neuestens eine Frage ventilirt, bezüglich welcher das Hauptvotum der medic. Chirurgie zusteht. Ein Med. Dr. Levit welcher als Israelite sein Kind der Beschneidung entzog, hat seine Renitenz unter andern auch damit entschuldigt, dass die Circumcision eine nicht ganz gefahrlose Operation sei; ja Dr. L. sieht sie als eine „schwere Verletzung," als eine „lebensgefährliche" als eine „tödtliche" an. Es wird also für das dabei interessirte Publicum, namentlich aber für den Arzt von Interesse sein, diese Auffassung des Dr. L. eingehend zu prüfen, und es lässt sich dabei ganz einfach die Frage anregen, ob die Operation der Circumcision nach dem prognostischen Ausspruche irgend einer Autorität sich als „lebensgefährlich" erweise? Es sei mir nur gestattet, darauf hinzuweisen, dass Balassa, Benedict, Dumreicher, Langenbeck, Middel-

dorpf, Pitha, Remer, Schuh und die anderen Koryphäen der operativen Chirurgie, deren Kliniken ich besucht habe, und denen theilweise ich Gelegenheit hatte, näher als gewöhnliche Schüler zu stehen — in keiner Weise die Circumcision als „gefährlich“, geschweige denn „tödtlich“ betrachten und bezeichnen. Die Beschneidung des Juden weicht von der Circumcision bei einfacher oder complicirter Phimosis nur wenig ab. Das Kind wird vom Schamberge bis zur Schulter und von der Mitte der Oberschenkel bis zu den Knöcheln ziemlich fest umwickelt und auf die Schenkel seines sitzenden Pathen gelegt. Der Beschneider fasst mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand das Präputium, und bringt das abzuschneidende Stück desselben in die Spalte eines silbernen, flachen, 2″ breiten, dem Mundspatel ähnlichen Instrumentes, ergreift, nachdem er das Glied in senkrechte Richtung gebracht hat, die eingeklemmte Vorhaut und schneidet sie auf einen Zug hart an der Platte, mit einem zweischneidigen Messer durch. Mit den eigens zu dieser Operation zugespitzten Nägeln seiner Daumen zerreisst er so schnell als möglich, die innere Vorhaut-Lamelle bis zur Krone. *) Die Blutung wird durch kaltes Wasser gestillt. Eine frühere unschöne Sitte, die Wunde mehrere Male mit rothem Weine aus dem Munde zu bespritzen, und das Blut in mehreren Zügen auszusaugen, wird nur noch in manchen orthodoxen Gemeinden aufrecht erhalten. Ist die Blutung gestillt, so wird von manchen Operateurs die Wunde mit *sem. Lycopod.* bestreut, von andern ein mit Butter bestrichener Leinwandstreifen auf die Krone der Eichel und auf die Wundfläche gelegt.

Bei Professor Pitha war ich Ordinarius eines achtzehnjährigen Patienten, an dem die Circumcision vollzogen wurde, wobei in acht Tagen die Heilung erfolgte. Bei den Kindern geht die Heilung innerhalb 24 — 36 Stunden vor sich, weil hier bekanntlich die bei Erwachsenen so störend auf den Heilungsprocess einwirkenden äussern und Gemüths-Influenzen ganz fehlen. Wenn Dr. L. während seiner 16jährigen Praxis sechs! Fälle vorgekommen, in denen die Circumcision für die Kinder tödtlich abgelaufen, so frägt sichs wohl, ob in diesen sechs Fällen der tödtliche Ausgang, der Gefährlichkeit der Operation, oder vielmehr der Ungeschicklichkeit der Operateure beizumessen sein dürfte. Herr Dr. L. wird wohl nicht den Muth haben, einen Aderlass als eine „lebensgefährliche“ Operation zu bezeichnen, weil hie und da eine ungeschickt gemachte V. S. tödtliche Folgen nach sich gezogen. Wie sehr demnach die ganze diesfällige Beweisführung des Dr. L. hinkt, dürfte pract. Aerzten schon klar genug sein. Als ein unumstössliches Factum jedoch spricht gewiss vor Allem die überaus günstige Mortalitäts-Statistik jüdischer Kinder im ersten Lebensjahre. Nach E. Glatter's Berichten (die Lebens-Chancen der Israeliten gegenüber den christlichen Confessionen, biostatische Studien. Wetzlar 1856) sind, während einer 23jährigen Beobachtungsperiode im Wieselburger Comitate in Ungarn, im ersten Lebensjahre gestorben, von Tauiend: 44,1 Juden, 123 Deutsche, 167 Ungarn, 146.9 Croaten. Ist nun einerseits aus den angeführten Daten klar ersichtlich, dass die Circumcision keinen nachtheiligen Einfluss auf die Sterblichkeitsverhältnisse jüdischer Kinder, in deren erstem Lebensjahre ausübt, so wird es andererseits um so gewichtiger zu Gunsten dieser Operation in die Wagschale fallen müssen, dass dieselbe nicht allein keine Krankheitsprädisposition für das spätere Leben ergibt, sondern sogar von autoritativer Seite als Präservativ gegen jene perniciösen Krankheitserscheinungen des späteren Lebens anempfohlen wird, welche, eben weil verborgen, um so gründlicher den menschlichen Organismus zerstören. Mögen hiefür unter andern die statistischen Berichte des Prof. Hudchinson (*Med. Times and Gazette — Gaz. méd. 1856*) eintreten. In einem Aufsatze der Berliner allgem. medic. Central-Zeitung: „Vom Einflusse der Circumcision auf die Erwerbung der Syphilis,“ heisst es wörtlich: Schon oft hat man die Meinung ausgesprochen, dass die Circumcision insofern sie eine anatomische Veränderung der männlichen Genitalien herbeiführt, namentlich indem sie die Bedeckung der Eichel in eine resistente, mit Epidermis versehene Haut umwandelt, die Disposition zur Erwerbung der Syphilis verringere. Jeder Arzt, der zahlreiche jüdische Patienten zu besorgen hat, wird wissen, dass bei denselben *ulcera syphilitica* im allgemeinen selten vorkommen, meistens schneller verlaufen, und seltener zur Production secundärer Erscheinungen Anlass geben, namentlich hat er es hier, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, niemals mit jenen gefährlichen Chankern zu thun, welche an der innern Vorhautfläche oder an der vom Präputium bedeckten Eichel sitzen, und durch die angeschwollene phimotisch verengerte Vorhaut dem Anblick und der Behandlung entzogen, sich leicht vergrössern, in die Tiefe fressen, induriren und zu den traurigsten Secundär- und Tertiär-Symptomen führen. Hudchinson hat jetzt, unseres Wissens zum ersten Male, den Versuch gemacht, diese comparativen Frequenzverhältnisse der Syphilis bei Christen und Juden zu präcisiren, und einen Zahlenbeweis für die Richtigkeit der bisher nur a priori aufgestellten Annahmen geliefert.

Hudchinson ist Arzt an einem Londoner Hospitale, welches mit einem Dispensatorium verbunden ist, und in einer Stadtgegend liegt, die zum grossen Theile von jüdischen Einwohnern bevölkert ist, welche sehr häufig die Hilfeleistung des Hospitals und der Dispensir-Anstalt in Anspruch nehmen. Die Gesammtzahl der im J. 1855 behandelten Syphilitischen betrug 330, davon waren 272 Christen und 59 Juden. Von den ersteren litten 107 an Gonorrhöe, 165 an Syphilis, von den letzteren 47 an Gonorrhöe und 11 an Syphilis; es stellt sich mithin das Verhältniss der Gonorrhöe zur Syphilis bei den Christen wie 0,6 : 1, bei den Juden wie 4,3 : 1. — Das verhältnissmässig sehr häufige Vorkommen der Gonorrhöe bei den jüdischen Kranken (sie lieferten fast die Hälfte sämmtlicher Fälle) beweist, dass die Differenz in der Gesammtzahl der Syphilis-Erkrankungen nicht etwa auf eine grössere Scheu der erkrankten Juden, ärztliche Hilfe nachzusuchen, zu schieben ist.

Während des angegebenen Zeitraumes wurden in demselben Hospitale 252 Kinder unter 5 Jahren, darunter 179 christliche und 73 jüdische behandelt; von den ersteren waren 27, von den letzteren 3 mit Syphilis congenita

*) Terquem sprach sich zuerst gegen die Einreissung der inneren Lamelle aus. Sein zu diesem Zwecke angegebenes *Posthetome mobile* findet nirgend Anwendung.

behaftet. Die Zahl der wegen venerischer Erkrankungen behandelten Frauen betrug 97, davon waren 92 Christinnen, 5 Jüdinnen, von den ersteren litten 61 an ulcerösen Syphilisformen; zwei Drittel der erkrankten Christinnen waren verheiratet und hatten aller Wahrscheinlichkeit nach die Ansteckung durch ihre Männer erlitten. Das günstige Frequenzverhältniss bei den jüdischen Frauen kann theilweise von der grossen Sittlichkeit derselben, von dem mehr auf ethische Principien basirten Familienleben bedingt sein, hängt aber gewiss vorzugsweise davon ab, dass der erkrankte jüdische Gatte nicht so leicht im Stande ist sein Uebel zu verstecken und zu übertragen.

Angesichts dieser Thatsachen kommt der alte mosaische Ritus zu einer Berechtigung, welche vielleicht für unsere Zeit stärker und bündiger ist, als für jene, in welcher der Legislator lebte und vom hygienischen Standpuncte ist heut zu Tage die Frage von der allgemeinen Einführung der Beschneidung eine begründetere, als die vielfach angeregte von ihrer Abschaffung.

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Arzneimittellehre in ihrer Anwendung auf die Krankheiten des kindlichen Alters, v. Josef Schneller, Med. u. Chir. Doctor, k. k. Medicinalrathe, emer. Decane des Doctoren-Collegiums etc. Wien 1857. Verlag von Sallmayer et Comp. — Besprochen von Dr. Franz Mayr.

Wenn schon van Helmont vor seinem Ende an seine Umgebung das offene Bekenntniss ablegte, dass es ihm nicht schwer fallen würde, die Namen jener Arzneistoffe, welche er auf seiner langen medicinischen Laufbahn als wirksam erprobt habe, auf den Nagel seines Daumens zu schreiben: so dürfte es in jetziger Zeit vielleicht manche Aerzte geben, welche nicht einmal so viel Raum dazu benöthigen würden, um so mehr noch in der Kinderpraxis, wo man neuester Zeit schon glaubt, den Indicationen nachgekommen zu sein, wenn man nur nicht geschadet hat. Allein eine solch potenzirte Einfachheit der Behandlung, wenn sie auch wirklich existirte, schliesst dennoch das Bedürfniss nicht aus, sich in pharmacologischen Werken, welche von dem Geiste der neueren Medicin durchzogen sind, umzusehen; ja ich möchte selbst behaupten, dass dieses Bedürfniss um so näher liegt, je weiter wir uns von den alten Arzneischätzen und Receptformeln entfernt haben. — Mit Recht sagt der Verf. des vorliegenden Werkes, dass gerade in der Kinderheilkunde eine dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechende Arzneimittellehre ein noch nicht annäherungsweise erfülltes Bedürfniss ist, d. h. einer solchen Arzneimittellehre, welche nicht blos promiscue Formeln und Mittel aufführt, sondern welche nur das anerkannt Wahre und Richtige bietet und welche klar macht, dass der Unterschied zwischen der Behandlung von Kindern und Erwachsenen nicht allein in einer Verminderung der Gabe oder in einer Versüssung des Arzneistoffes bestehe.

Im allgemeinen Theile, welcher dem Werke als Einleitung vorangestellt ist, zeigt sich Verf. dieser seiner Aufgabe vollkommen bewusst und mit den speciellen Anzeigen und Modificationen der Kinderbehandlung auf das beste vertraut. Er zählt nicht zu denjenigen, welche Alles mit Arzneistoffen heilen wollen, sondern lässt im Kindesalter der Naturheilung ihr volles Recht; bevorwortet als die erste Anzeige im Säuglingsalter die Regelung der Diät, und fordert Einfachheit der Verordnung, Anwendung direct einwirkender Mittel und Sistirung der Arzneidarreichung, sobald dieselbe, wie namentlich in der Convalescenz, nicht mehr strenge geboten ist, — Grundsätze, mit denen jeder rationelle Arzt gerne übereinstimmen wird.

Auch bei der Aufführung (Classification) der Medicamente treffen wir ihn auf einem so viel möglich naturgetreuen Wege, indem er von denjenigen Stoffen, welche noch durch Assimilation im kindlichen Körper zur Ernährung beitragen, zu jenen Arzneikörpern emporsteigt, welche durch ihre heterogene Beschaffenheit sich mehr oder weniger feindlich gegenüber dem organischen Haushalte verhalten und mit vorsichtiger Hand zu Heilzwecken benützt werden können. Der Verf. stellt XII Classen auf, welche mit den erweichenden und nährenden Mitteln beginnen, dann die tonischen, kühlenden und erregenden umfassen, von den auflösenden auf die Aetzmittel übergehen, und nach Aufführung der *Emetica, Purgantia* und *Anthelminthica* mit den narcotischen und sogenannten tetanischen Arzneistoffen schliessen. Jede Classe ist wieder in Ordnungen abgetheilt, so dass das Ganze auf solche Weise gegliedert, die Uebersicht und das Zurechtfinden dem Leser wesentlich erleichtert.

Aus dem speciellen Theile, welchen weitläufiger zu besprechen hier der Raum mangelt, wollen wir nur Einzelnes hervorheben, in so ferne dasselbe exclusiv für die Kinderbehandlung von Wichtigkeit ist.

I. Nutrientia et emollientia sind im Einklange mit den neueren chemischen und therapeutischen Anschauungen und Erfahrungen abgehandelt, ich möchte aber bei den Saccharinis und Mucilaginosis den Zusatz nicht vermissen, dass man etwas sparsamer als bisher dieselben zu Trägern der eigentlich wirksamen Arzneien in der Kinderpraxis machen möge; ihre Verarbeitung in dem ohnehin afficirten Magen ist nicht so einfach und leicht, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. — Die Bemerkungen, welche über die Anwendung des *Oleum jecor. aselli*, dieser Siechenpanacea, gegeben werden, sind practisch. Die Wirkung schreibt Verf. sowohl dem Fettgehalte als den übrigen darin enthaltenen Metallen zu. Die Anwendung der Fette zu arzneilichen Zwecken ist übrigens so alt, als die Tabes, nur dass bisher jedes Volk eine andere Sorte, wie sie ihm eben am nächsten geboten oder durch Ueberlieferung werth war, in Anwendung brachte.

II. Tonica. Mit Recht zieht der Verf. in den Fällen, wo es sich um allgemeine Kräftigung handelt, der fraglichen Wirkung dieser Mittel, die Einwirkung anderer Potenzen, als der geregelten Diät, des Lichtes, der Luft etc. vor. Am entbehrlichsten davon sind wohl die Amara; der Widerwille der Kleinen dagegen ist eben so häufig, als ihre Heilerfolge selten sind. Wirksamer sind die Styptica, welche man lieber durch das einfache Präparat des Tannin mit Zusatz eines aromatischen Stoffes ersetzen sollte. Die Wirkungen, welche Verf. dem Alumen bei ulcerösen und exsudativen Processen der Mundhöhle zuschreibt, gelten nur im spätern Stadium einer solchen Erkrankung bei auffallender Auflockerung des Gewebes und beginnendem Zer-

falle des Exsudates; im Beginn der Exsudation leistet es Wenig oder Nichts.

So unersetzlich das Chinin auch für die Kinderpraxis ist, so hat der V. dennoch vollkommen Recht, dessen zu weit ausgedehnten Gebrauch bei Kindern, namentlich in gewissen Typhusepidemien, zu beschränken und vorzuschreiben, dass, wenn es angezeigt ist, es bald und ausgiebig verabreicht werden soll; mit evidentem Erfolge wird es bei typischen Krankheitsformen und Nervenhyperästhesie nach Typhus gegeben. Der Schwächezustand, welcher auch hier als die dringendste Anzeige angeführt wird, wäre, um irrthümlicher Auffassung zu begegnen, besser durch die ihn bedingenden Ursachen und Affectionen zu ersetzen. — Bei Aufführung der arsenigen Säure, welcher Verf. gegen Erwarten viel Raum gönnt, mag er wohl mehr durch Wunsch näherer Versuche als durch die bisher bewährte Brauchbarkeit dieses Präparates in der Kinderpraxis geleitet worden sein; wenigstens die Cautelen, wozu er mahnt, sind jedenfalls sehr wünschenswerth. — Was über Wirkung und Anwendung der Eisenpräparate gesagt wird, welche in der Neuzeit, trotz Kletzinsky's Ansicht darüber immer mehr Anhänger gewinnt, ist Alles auf eine klare Weise auseinander gesetzt, die Anzeigen dafür strenge festgestellt, die Unterstützungsmittel der Cur berücksichtigt, Darreichungsweise und Auswahl des Präparates den Erfordernissen des kindlichen Organismus entsprechend behandelt; ob sich aber eben so leicht die Beweise für die Wirksamkeit der äussern Anwendung dieses Mittels in Form von Bädern, namentlich die Resorptionsfähigkeit des Hautorganes, auf physikalisch-chemischem Wege beibringen lassen? — Die Präparate von Zink, Kupfer und Blei, welche als styptisch beruhigende Mittel aufgeführt werden, lassen in der Kinderpraxis in dieser ihnen beigelegten Eigenschaft und innerlich angewendet, wohl sehr viel zu wünschen übrig.

III. Temperantia. Hierher rechnet Verf. ausser den Säuren auch das *Nitrum*, und wenn er gegen die stereotype Anwendung desselben in allen Fällen, wo sich ein Symptom von Entzündung zeigt, eifert und für das exspectative Verfahren in der Kinderpraxis sich entscheidet, so stimmen wir ihm unbedingt bei; ebenso warnt er mit innerer Anwendung der Säuren bei Kindern vorsichtig zu sein, indem sie die zarten Schleimhäute des Magens und der Gedärme gewöhnlich leicht irritiren, und dort wo sie beruhigen sollen, nur reizen. Die Wirkung der verdünnten Salpetersäure als Specificum gegen Pertussis nach G. Gibb, kann ich nach den in zwei Epidemien angestellten Versuchen durchaus nicht bestätigen, und rathe mit Verf. besonders von der Anwendung der grossen Dosis ab.

IV. Excitantia volatilia. Die flüchtig erregenden Mittel charakterisirt der Verf. ganz richtig als blosse Unterstützungsmittel, nur gegen einzelne Symptome gerichtet, und im Ganzen für die Kinderbehandlung nicht unentbehrlich, obgleich sich unter ihnen die unausweichliche Chamomilla und die Carminativa befinden (letztere oft so lange gebraucht, bis sie Blähungen erzeugen.) Sie erfüllen die an sie gestellten Forderungen bei den aufgestellten Anzeigen (Verfall der Kräfte, Verdauungsschwäche, Neuralgien etc.) stets nur unvollkommen. Auch die *Arnica*, welche unter ihnen einen bevorzugten Platz einnimmt, hat das bei Hydrocephalie in sie gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt. Die hierher gehörigen schweisstreibenden Mittel, *Sambucus*, *Tilia* und Ammoniakpräparate sind gemeiniglich unschädlicher Natur, jedoch rathen wir mit dem V. dieselben bei den Exanthemen nicht zu missbrauchen; überhaupt erachte ich alle zu stark reizenden und aufregenden Mittel bei der ohnehin gesteigerten Hitze und dem heftigen Fieber, welches Exantheme begleitet, mehr als Gifte denn als Heilmittel. Resinöse Stoffe (vielleicht den Campher ausgenommen) soll man bei zarten Kindern wegen heftiger Reizung der Nieren und der Gedärme in innerer Darreichung vermeiden, und die *Asa foetida* würde ich trotz ihrer gerühmten antispasmodischen Wirkung zum Frommen der Kinderwelt als internes Medicament vollständig streichen. Auch von der gepriesenen Wirkung der *Valeriana*, so wie des Moschus selbst in grösseren Gaben ist ausser einer zeitweisen, bald vorübergehenden Erregung wenig zu verzeichnen. Für die Anwendung der Electricität im kindlichen Alter stellt Verf. die bereits bekannten Anzeigen, ohne ihrer Heilkraft im kindlichen Organismus ein weites Feld vorzustecken, was ich durch meine Erfahrung nur bestätigen kann. Denn ich habe dieselbe bei verschiedenen Arten von Lähmungen versucht und ich kann mich nicht besonderer Resultate rühmen.

(Schluss folgt.)

B) Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Therapie und Pharmacologie.

Schwefelsaures Morphin-Strychnin. Dr. Gremelli, Prof. der Pathologie zu Modena, rühmt die grosse Wirksamkeit dieses neuen Doppelsalzes, welches nach seiner Angabe aus gleichen Theilen Morphin und Strychnin mit Schwefelsäure bereitet, ein neutrales Salz in Form feiner Nadelcrystalle darstellt, die in gut verschlossenen Gefässen sich sehr gut aufbewahren lassen. Er hat mit diesem Präparat sehr zahlreiche Versuche gemacht in der Gabe von 1 bis 8 Centigr., je nach der Empfänglichkeit der Kranken für dasselbe, die übrigens ausserordentlich verschieden ist, indem bei manchen schon kleine Dosen eine Reaction hervorrufen, zu welcher in anderen Individuen bedeutend grössere Dosen erforderlich waren. Die physiologischen Wirkungen desselben sind wohl im Allgemeinen denen einer Combination dieser beiden Alkaloide analog; doch scheint es, als wenn die das Nervensystem mächtig erregende Wirkung des Strychnins durch das Morphium einigermassen modificirt und calmirt würde. Von besonders heilsamem Einfluss ist nach Prof. G. dieses Präparat in Scropheln, chronischen Drüsenentzündungen, Pädarthrocace, überhaupt in den langsam verlaufenden Affectionen des lymphatischen Systems, und mehr als jedes bisher bekannte Mittel soll es im Scirrhus und Krebs leisten. Nach Dr. Luppi, der in einem an Prof. G. gerichteten und veröffentlichten Schreiben seine im Allgemeinen günstigen Ansichten über dieses Mittel ausspricht, ist dasselbe zwar weit entfernt, als Specificum gegen eines der genannten Uebel zu gelten, aber es übt bei längerem Gebrauche und in mässigen Gaben einen eigenthümlichen Einfluss auf das Nervensystem, und durch dieses indirect auf die leidenden Organe und organischen Gebilde aus, in denen es allmälig einen Stillstand des Krankheitsprocesses, leichtere Entfernung der krankhaften Producte, und andererseits ebenfalls mittelbar durch das Nervensystem eine vortheilhafte Hebung der Lebensverrichtungen hervorzurufen vermag. (*Gaz. médicale de Paris. 1857. Nr. 28, 29 und 30.*) Fl.

Eisen-Pyrophosphat. Follet und Baume machen auf die Eigenschaften dieses Präparates aufmerksam, welches vor allen andern bisher bekannten Eisenmitteln nach ihrer Behauptung den Vorzug verdient; denn während die meisten

andern im Magen zu Oxyd verwandelt werden, und kaum zur Aufsaugung gelangen, macht das Eisen-Pyrophosphat diesfalls eine Ausnahme, es bleibt im Magen unverändert, macht gar keine Beschwerden und gelangt durch Aufsaugung in sehr kurzer Zeit in das Blut. Die beiden genannten Aerzte sahen treffliche Erfolge hievon in zahlreichen Fällen von Anämie, und namentlich auch im Athanasius-Asylum bei solchen Geisteskranken, wo durch herabgekommene Lebenskräfte und mangelnde Innervation die Geisteskrankheit mehr oder weniger bedingt wurde, und wo hydropische Anschwellungen und andere Erscheinungen einen Zustand von Anämie kund gaben. In ihrer Abhandlung erzählen sie 7 bemerkenswerthe Fälle, wo dieses Präparat treffliche Dienste geleistet hatte. *(British medical Journal 1857. Nr. 31.)* Fl.

Einen Versuch zur Erklärung der anästhesirenden Wirkung des Aethers gab Ozanam, indem er als Gesetz aufstellte, dass alle flüchtigen oder gasförmigen kohlenstoffigen Körper anästhesirende Eigenschaften besitzen und zwar in um so höherem Grade, je mehr sie Kohlenstoff enthalten. Wenn man Aether einathmet, zerlegt er sich im Blutstrome, und diese Zersetzung, welche nichts ist als eine Verbrennung, gibt Anlass zur reichlichen Entwicklung von Kohlensäure, deren anästhesirende Wirkung: Hemmung der Blutbildung, Paralyse des Nervensystems, Unempfindlichkeit, Asphyxie, wir kennen. Was beim Aether geschieht, findet auch beim Chloroform, Amylen etc. statt; je nach ihrer chemischen Affinität zersetzen sie sich in Kohlensäure oder Kohlenoxydgas. *(Gaz. hebd. 1857. 39.)* S.

b) Aus dem Gebiete der Pathologie.

Ueber die Geisteskrankheiten bei Kindern theilt Dr. Brierre de Boismont nach Dr. Le Paulmier Folgendes mit: Um eine dauernde Störung in den geistigen Functionen annehmen zu können, müssen wohl eher die Geistesthätigkeiten entwickelt gewesen sein; da nun dieses bei ganz kleinen Kindern nicht der Fall ist, so erklärt dies auch im Allgemeinen die Seltenheit der Psychosen im kindlichen Alter, wenn man vom angeborenen Blödsinn abstrahirt. Weiter muss man gestehen, dass, wenn gleich die Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit der Gefühle und Neigungen bei grösseren Kindern eine bedeutende ist, doch anderseits ihre Flüchtigkeit einen wesentlichen Schutz gewährt gegen jene Verirrungen der Psyche, die bei Erwachsenen so leicht entstehen. Bei Kindern weiblichen Geschlechts ist es nicht selten der abnorme Geschlechtstrieb, welcher Anfälle von Manie im Gefolge hat. So erzählt Marc einen ähnlichen Fall bei einem Mädchen von 8 Jahren, welches Vater, Mutter und die Grossmutter tödten wollte. John Thurnam wies unter 21.333 Fällen von Irrsinn 8 Fälle bei Kindern bis zu 10 Jahren nach, 1161 bei jungen Leuten vom 10. bis zum 20. Jahre. Le Paulmier rechnet nach einem dreijährigen Durchschnitte im Bicêtre, dass unter 1000 Fällen beiläufig 10 auf Kinder kommen, welche an Irrsinn, Manie und Sinnestäuschungen leiden, ungerechnet die Blödsinnigen und Epileptischen. Ohne Zweifel trägt die erbliche Anlage hiezu viel bei, allein beinahe eben so viel die Verwirrtheit der Ideen, welche durch eine unpassende Erziehung erzeugt wird. Höchst merkwürdig ist aber die Aeusserung eines Professors am Collège de France, der sagt, dass Kinder und junge Leute in Paris oft zehnerlei verschiedene sich widersprechende Erziehungen (sit venia verbo) durchmachen müssen; die des Voltairischen Vaters, der bigotten Mutter, die des Katechismus, dann jene, welche aus dem Umgange mit guten Freunden hervorgeht; ungerechnet die Eindrücke, welche die Sorbonne, das Theater, das Vaudeville, der Roman etc. hervorbringen, wie nicht minder die so wechselnden politischen Anschauungen, so dass wie ein geistreicher Schriftsteller sagte, es nur eine grosse Ehre für die Nation ist, wenn die Irrenhäuser nicht stets überfüllt sind. Glücklicherweise macht der gesunde Menschenverstand *(le bon sens)* und die Erfahrung manchen Fehler der ersten Erziehung gut. Tritt aber Manie im kindlichen Alter auf, so äussert sie sich zuerst durch eine Exaltation, welche keine Zurückhaltung kennt und auf gänzlichen Mangel an Reflexion hindeutet und am besten mit dem ersten Grade der Trunkenheit verglichen werden kann. Weiter nimmt die Verwirrung der Ideen überhand, nicht ein Satz kann ausgesprochen werden, ohne dass er einen Widerspruch enthielte. Mitunter treten aber fixe Ideen auf, die entweder sich auf einen Gegenstand der Befürchtung oder des Ehrgeizes beziehen, wie dies im Beginne der *Paralysie générale* so häufig der Fall ist. Sehr oft werden Hallucinationen mit einer gewissen extatischen Starrheit beobachtet, ähnlich der bei Epilepsie. Die Prognose ist keine ganz ungünstige. Recidive sind wohl sehr häufig und auch im Falle der wirklichen Heilung beobachtete man bei solchen Individuen, dass sie unfähig waren, eine geregelte Stellung im Leben einzunehmen. *(Gaz. hebd. 1857. 34.)* S.

c) Aus dem Gebiete der Physiologie.

Knochenkörperchen. Die sogenannten Müller'schen Knochenkörperchen sind so zahlreich, dass nach Welckens Untersuchungen an Knochenquerschnitten 680—800 (im Mittel 740) derselben auf den Quadratmillimeter kommen. *(Henle Bericht über die Fortschr. p. 50.)* B.

Die mit Fimbrien besetzten Abdominalenden der Tuben werden zuweilen verdoppelt gefunden (Merkel), so dass zwei mit Fimbrien besetzte Abdominalmündungen bestehen, wovon in der Regel die eine auf einem kurzen Nebenzweige aufsitzt, — bei unsern noch unklaren Vorstellungen über die Function der Tuben jedenfalls eine interessante anatomische Varietät. *(Henle Bericht p. 96.)* B.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

In Pesth fand die feierliche Eröffnung des Thierarznei-Institutes statt, wobei der Director der Anstalt, Prof. Dr. Alois Szabó, in einer Rede die Vortheile und die Tragweite der schon lange gewünschten Umgestaltung des Institutes mit beredten Worten schilderte.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten
vom 18. bis incl. 25. Nov.

Im k. k. allgem. Krankenhause zeigte sich im Laufe der Woche eine namhafte Zunahme des Krankenstandes, er stieg nämlich auf 2307 (1344 M. und 963 W.) gegen 2215 der Vorwoche; die Zahl der Neuaufgenommenen betrug 482 (313 M. 169 W.), und der tägliche Zuwachs wechselte zwischen 33 und 89; Todesfälle waren in dieser Woche 62 (33 M. 29 W.), was einen täglichen Durchschnitt von ungefähr 9 gibt. Die Zahl der Typhen zeigt sich noch fortwährend bedeutend, wenn auch der neue Zuwachs derselben im Verhaltniss zu den ersten 14 Tagen dieses Monats (besonders bei den Weibern) etwas geringer ist; vom 14. bis zum 21. November sind nämlich 59 (46 M. 13 W.) neue Typhusfälle zugewachsen. Die Anstalt ist mit typhösen Kranken ziemlich gefüllt; der Verlauf ist im Allgemei-

nen sehr schleppend, wenn auch nicht von ausnehmend schweren Erscheinungen begleitet.

Im Filialspitale in der Leopoldstadt stieg in dieser Woche der Krankenstand auf 230 (103 M. 127 W.) gegen 209 der Vorwoche, indem der Zuwachs 81, der Abgang aber nur 57 mit 3 Todesfällen betrug. Die vorherrschenden Krankheitsformen waren Bronchial- und Intestinalcatarrhe, einige Typhen und mehrere entzündliche Affectionen, darunter Endocarditis Zellgewebsentzündung; Tuberculose war gleichfalls ziemlich vertreten.

Der Krankenstand im k. k. Bezirkskrankenhause Wieden war am 23. Nov. 665 gegen 645 der Vorwoche; Typhus ist die vorherrschende Krankheitsform, sein Verlauf übrigens ziemlich regelmässig, und schwere Complicationen seltener. Gelenksentzündungen, so wie Entzündungen seröser Häute wurden in letzterer Zeit öfter beobachtet.

Im Spitale der barmh. Brüder wurden im Laufe der Woche 81 neue Fälle aufgenommen; die Zahl der schweren Typhusfälle ist gleich geblieben. Eine Pneumonie und eine Peritonitis verliefen rasch tödtlich, so starb auch ein auf der Gasse von Convulsionen befallener Knabe, gleich nach der Aufnahme, dessen Leiche zur gerichtlichen Obduction in das allgemeine Krankenhaus übermittelt wurde. Einzelne Fälle *Variola vera* und Varicella befanden sich unter den Neuaufgenommenen.

Im k. k. Garn.-Spital Nr. I betrug der Zuwachs im Laufe der Woche 172, täglich zwischen 17 bis 30 wechselnd, und der Krankenstand am 25. Nov. war 768, darunter 170 Augenkranke, 29 Typhen und 18 Variolafälle; die Krankenbewegung war überhaupt ziemlich gleich mit der Vorwoche.

Im k. k. Garn.-Spitale Nr. II. stieg der Krankenstand auf 480 gegen 437 der Vorwoche; der Gesammtzuwachs in der Woche betrug 138, der tägliche zwischen 11 und 28. Am 25. Nov. betrug die Zahl der Augenkranken 91, die der Typhen 21 und die der Variola 39; die letztere zeigt daher eine namhafte Zunahme. In beiden Garn.-Spitälern zusammen waren 9 Todesfälle, wovon zwei an Typhus, 3 an Tuberculose, 2 an Lungenödem und einzelne an Peritonitis und pleuritischem Exsudat.

Personalien.

Ehrenbezeigung. Dem pension. OA., Joh. Russig, wurde von Sr. k. k. Apost. Majestät, in Anerkennung der von ihm nach seinem Uebertritte in den Ruhestand in den verschiedenen Epochen bei ausgebrochenen Epidemien mit besonderer Uneigennützigkeit und gutem Erfolge fortgesetzten Leistungen das goldene Verdienstkreuz allergnädigst verliehen.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Transferirt wurden die Oberärzte: Heinrich Bauer v. 10. Uhl.- zum 5. Drag.-Reg.; Josef Grünholz vom 7. Kür.- z. 11. Uhl.-Reg.; Johann Jacometti vom 51. Inf.-Reg. zur Inf.-Schulcomp. in Fischau; Franz Reymann vom 8. zum 51. Inf.-Reg. und Franz Schmidt von der Inf.-Schulcomp. in Fischau zur Genie-Schulcomp. in Krems; ferner die Unterärzte: Wenzel Czech (Frequentant des Thierarznei-Institutes) vom OEH. in Kuttenberg zum 16. Inf.-Reg.; Josef Herzum von diesem zu jenem; Werner Heinz vom 6. Genie-Bat. zum Garn.-Spital in Königgrätz; Thomas Hoor vom 62. Inf.-Reg. zum Garn.-Spit. in Verona; Franz Pruckner mit Heinz wechselnd; Carl Stolzenberger vom Cadetten-Institut in Krakau zum 12. Inf.-Reg.; Franz Wellschmid mit dem vorhergehenden wechselnd.

Ausgetreten sind: Die Unterärzte Franz Richter vom 4. Inf.-Reg. und Anton Eyberger vom 49. Inf.-Reg.

Erledigte Stellen.

Bezirks-Physikerstelle. Zufolge Erlasses der hohen k. k. croatisch-slavonischen Statthalterei ist im Bezirksamts-Sitzorte Verovitica des Pozeganer Comitates die prov. Bezirks-Physikersstelle mit dem system. Gehalte jährlicher 400 fl. CM. in Erledigung gekommen. Die Bewerber haben ihre mit den Nachweisungen über das Alter, Befähigung, Sprachkenntnisse, bisherige Dienstleistung, moralisches und staatsbürgerliches Verhalten versehenen Gesuche, und zwar jene, welche bereits in dienstlicher Verwendung stehen, mittelst ihrer Amtsvorstehungen, sonst aber durch die politische Behörde ihres Aufenthaltes bis 10. Dec. l. J. bei der Comitatsbehörde zu Pozega einzubringen, und in dem Gesuche zugleich anzugeben, ob sie mit einem Sanitätsbeamten dieses Comitates, und in welchem Grade verwandt oder verschwägert sind.

Kreisarztstelle. Zur Besetzung der mit einem Gehalte jährlicher 600 fl. CM. verbundenen, zu Krakau erledigten, oder der im Falle einer Uebersetzung sich erledigenden Kreisarztstelle wird der Concurs bis 15. Jänner 1858 ausgeschrieben. Die Bewerber um diesen Dienstposten haben ihre mit dem Taufscheine, mit dem Diplom über die an einer inländischen Universität erlangte medicinische Doctorswürde, mit dem Zeugnisse über die vollkommene Kenntniss der deutschen und polnischen, oder einer andern slavischen Sprache, mit den Nachweisungen über ihre etwa schon geleisteten Dienste und erworbenen Verdienste, so wie über ihr moralisches und politisches Wohlverhalten instruirten Gesuche in der anberaumten Frist, und zwar, wenn sie bereits im öffentlichen Dienste stehen, im Wege ihrer vorgesetzteu Behörden, sonst aber im Wege der k. k. Kreisbehörde ihres Wohnortes bei dem k. k. Landes-Präsidium zu Krakau einzubringen.

Assistenten-Stelle. An der k. k. med.-chir. Lehranstalt zu Salzburg ist die Stelle des Assistenten der med. Klinik in Erledigung gekommen. Diejenigen Doctoren der Medicin und Chirurgie, welche diese Dienstesstelle, mit welcher die Dienstleistung des Secundararztes im St. Johannes-Spitale und ein Gehalt von 300 fl. CM., nebst Freiwohnung im Spitale verbunden ist, erhalten wollen, haben ihre mit den vorschriftsmässigen Nachweisungen über ihr physisches und akademisches Alter, über ihr Wohlverhalten, so wie über allenfalls bisher geleisteten Dienste belegten Gesuche längstens bis 10. December l. J. beim k. k. Directorate des med.-chir. Studiums zu Salzburg einzureichen. — Zugleich wird bemerkt, dass, wenn der ernannte Assistent vor dem Ablaufe seiner 2, oder bei Verlängerung derselben, drei- bis vierjähriger Dienstzeit um Entlassung von seiner Stelle ansuchen sollte, er zu Folge eines Erlasses des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht verbunden sei, bis zur Anstellung eines Nachfolgers, wenn diese sich nicht über 6 Wochen verziehen soll, im Dienste auszuharren, und er von dieser Verbindlichkeit nur in Ausnahmsfällen durch die k. k. Landesregierung enthoben werden könne.

Offene Correspondenz.

Nr. 17. Dr. Sl., OA. in Lemberg, hat nicht nur den Pränumerationsbetrag für 1857 berichtigt, sondern auch noch 4 fl. für 1858 zu Guten.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.